

Der Remsthal-Bote.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Waiblingen.

Erscheint wöchentlich 4mal: Dienstag, Donnerstag, Freitag und Samstag. Preis: vierteljährlich in Waiblingen bei der Expedition 92 Pfg., frei Haus geliefert 1 Mk., durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk Waiblingen 1 Mk. 20 Pf., außerhalb desselben 1 Mk. 40 Pf. Einrückungsgebühren in Waiblingen und in Amtsbezirken für die 3spaltige Carmondzeile oder deren Raum 6 Pf., anwärts 9 Pf. Bei Annoncen, welche nach Schluß des Blattes Aufnahme finden sollen, wird für die 3spaltige Zeile 10 Pf. berechnet.

Nr. 162.

42. Jahrgang.

Freitag den 21. Oktober 1881.

Privat-Anzeigen.

Waiblingen. Geschäfts-Niederlage.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum mache ich hiemit die ergebenste Anzeige, daß ich von jetzt ab im **Sonold'schen Hause** hier eine Niederlage meiner

Woll- und Weißwaaren

habe, wobei ich für die Winterhalbjahreszeit aufmerksamer mache auf eine gute Auswahl in wollenen und baumwollenen **Unterleibchen, Hemden, Unterhosen, Kapuzen, Käppchen, Kinderkitteln, Fanschons, Colliers, Flanellschäle, Strümpfe u. s. w.** und sichere reelle und billige Bedienung zu. Das Geschäft wird von meiner dort wohnenden Schwester versehen.

Achtungsvoll
Karl Klenk.

Geschäfts-Empfehlung.

Auf Obiges bezugnehmend empfehle ich mich einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum im **Kleidernähen, Weißnähen, Sticken und Stielstichzeichnen** und bitte ich um geneigtes Wohlwollen.

Achtungsvoll
Rösle Klenk.

Einladung zum Abonnement

für das 4. Quartal 1881 auf die billigste und reichhaltigste landwirthschaftliche Zeitung.

Die Dresdner Landwirthschaftliche Presse

unter Mitredaction des Herrn F. von Puttkamer ist unter den **Oeconomen, Gutsbesitzern** und ganz besonders den kleinen **Landwirthen** eine der beliebtesten und verbreitetsten landwirthschaftlichen Zeitungen, sie ist ein treuer Rathgeber in Haus und Hof und vertritt unausgesetzt die Interessen der **Landwirthschaft**.

Die Dresdner Landwirthschaftliche Presse erscheint wöchentlich einmal in Gartenlauben-Format und ist vermöge ihres großen Mitarbeiterkreises in der Lage, in jeder Nummer eine Fülle gemeinverständlich gehaltener Abhandlungen aus Wissenschaft und Praxis des Landwirthschaftlichen Gewerbes zu bringen. Eine besonders bewährte und beliebte Einrichtung unseres Blattes ist der Briefkasten der Redaction, welcher unsern Abonnenten gewissenhafte und erschlöpfende Auskunft über alle landwirthschaftlichen Fragen ertheilt. Die Bearbeitung dieses Theiles ist den Händen kundiger Fachmänner anvertraut.

Das Unterhaltungsbeiblatt der Dresdner Landwirthschaftlichen Presse — redigirt von Johannes Parten — bringt landwirthschaftliche Mittheilungen, Besprechungen über die neuesten Erscheinungen aus dem Gebiete der Landwirthschaft, harmlos gemüthliche Erzählungen, originelle humoristische Illustrationen, sowie überhaupt die wichtigsten und interessantesten Vorgänge aus Nah und Fern.

Die Abonnenten der Dresdner Landwirthschaftlichen Presse erhalten auf das Jahr 1881 gegen Einsendung von 4 Abonnements-Drittungen als Prämie, ohne jede Nachzahlung und vollständig gratis 6 Stück höchst künstlerisch und ganz getreu ausgeführte **Lithdruck-Photographien** der **Hgl. Galerie zu Dresden** in 6 Stück eleganten **Metall-Rahmen**, Größe 18|22 Ctm.

1. Die Sittliche Madonna von Raphael.
2. Das Schokoladenmädchen von Liethard.
3. Die Tanzpause von Sartier.
4. Jäger-Abschied von Desregger.
5. Besuch bei der Amme von Wittscher.
6. Kinderlust von Lajch.

Reproduction nach den Originalen.
Diese Prämie repräsentirt einen Werth von 4 Mk.

Probenummern auf Wunsch gratis und franco.
Alle Reichspostanstalten nehmen Abonnement auf die Dresdner Landwirthschaftliche Presse zum Preise von 1 Mk. 25 Pf. pro Quartal entgegen (Post-Zeitungs-Catalog pro 1881 Nr. 1295.)

Inserate, die 4gespaltene Zeile á 20 Pf. finden die geeignetste Verbreitung.
Neu hinzutretende Abonnenten erhalten vom Tage des Abonnements die Zeitung bis zum Beginn des Quartals gratis und franco zugestellt.

Die Expedition der Dresdner Landwirthschaftlichen Presse in Dresden

Jungferstraße No. 2, an der Brühl'schen Terrasse.

Abonnementspreis nur 1 Mark 25 Pf.

Abonnementspreis nur 1 Mk. 25 Pf.

Abonnementspreis nur 1 Mk. 25 Pf.

Waiblingen.

Wohnung zu vermieten.

Auf Lichtmess 1882 wird die Wohnung im ersten Stock meines Hauses frei.
Amtmann Frisch.

Waiblingen.

Wegen Umzug's ist ein noch gutes

Tafel-Klavier

sofort zu verkaufen.

Von wem?

sagt die Redaction d. Bl.

Steinreinach.

Unterzeichneter hat sogleich



450 Mark

und bis Martini 1881

300 Mark

Pflegschaftsgeld gegen gesetzliche Sicherheit auszuleihen.

Gottlob Schmalzried,
Sammwirth.

Waiblingen.

Schafhaus-

Verpachtung.

Dasselbe wird von Martini 1881 bis Michaeli 1884 verpachtet.

Weitere Auskunft ertheilt

Gottlob Hölder.

Nützliche Mittheilung: Wir möchten hiermit unsere verehrten Hausfrauen wiederholt zu einem praktischen Versuch mit dem nun in bald zehnjähriger Anwendung bewährten garantirt chlorfreien „**ächten Dr. Link'schen Fettlauge**“ veranlassen, weil dieses für jeden Haushalt so bequeme Produkt von Staatsanstalten, Fabriken, Hotelbesitzern und Privaten des In- und Auslandes als das anerkannt billigste, häufigste und unschädlichste Wasch- und Reinigungsmittel auf's Wärmste empfohlen wird. Dasselbe dient nach der Gebrauchsanweisung für feinste wie für grobe Wäsche, Wollen-, Baumwollen- und Seidenstoffe, für Gläser, Porzellan, Steingut, Fußböden, Lamperien etc. und wird überall angewandt, wo es sich um leichte Entfernung hartnäckiger, zumal fettiger Unreinigkeiten aus Stoffen und Materialien aller erdenklichen Art handelt. Da Nachahmungen existiren, wird man wohl thun, um **ächtes Dr. Link'sches Fabrikat** zu erhalten, nur geschlossene Pakete zu kaufen und genau darauf zu achten, daß diese mit der den Namen des Fabrikanten **Julius Bessy** in Stuttgart tragenden **Dr. Link'schen Schutzmarke** versehen sind.

Schuld- und Bürg-Scheine sind zu haben bei **C. F. Duda.**

Tagesüberblick.

Das freisprechende Erkenntniß der Geschworenen gegen die von Gotteslästerungen und Beleidigungen der christlichen Konfessionen strotzende Schrift des Paul Phineas Grünfeld „Ben Sirah militans“ gibt dem „Beobachter“ wieder einmal Gelegenheit, sein ganzes Streben klarzulegen. Obgleich der Zeuge Treiber auf Grund seines Eides deponirt hatte, daß die Recension des genannten Buches in der „Reichspost“ ihm von auswärts zugeschickt wurde und daß er erst durch die ihm übersandte Recension und durch einen Artikel des „Reichsboten“ auf das Buch aufmerksam gemacht wurde, behauptet der „Beobachter“, von diesem Zeugen sei der Anstoß zur Einleitung des Verfahrens ausgegangen! Redakteur Treiber erklärte als beeidigter Zeuge, er habe alle und jede Judenhege stets bebauert und dagegen geschrieben; aber der „Beobachter“ bezeichnet ihn als Antisemiten! Beide Zeugen, Redakteur Treiber und Professor Faust, enthielten sich allen und jeden Angriffs gegen das Judentum überhaupt, sie gaben nur ihrer gerechten Entrüstung darüber Ausdruck, daß Hr. Grünfeld die Person unseres göttlichen Heilands, die Glaubensgrundsätze und kirchlichen Gebräuche der kath. und der evang. Kirche in einer so rohen und unflätigen Weise angegriffen hatte. Die Verteidigung der heiligsten Ueberzeugung der beiden christlichen Zeugen nennt der Beobachter „antisemitische Tiraden.“ Also wer als Christ noch den Muth hat, einen schamlosen Angriff auf das ganze Christenthum als das zu bezeichnen, was er ist, der ist ein Antisemit! Hochachtbare Israeliten von Stuttgart haben uns gegenüber ihrem Bedauern über einen so schmählichen Angriff gegen das Christenthum Ausdruck gegeben, aber der „Beobachter“ gratulirt zu dem Wahrspruch der Geschworenen dem Lande, „in welchem bisher der Frieden der Konfessionen gewahrt worden ist.“ Also der Friede der Konfessionen wird gewahrt und der „Beobachter“ freut sich darüber, daß ein Berliner Jude ohne jegliche höhere Bildung unsern Heiland als Lügner und Betrüger, die Geistlichen der christlichen Konfessionen als Fische, welche den Schafen das Fell über die Ohren ziehen, bezeichnet und den Marienkultus der kath. Kirche mit dem Dienst der Venus und der Astarte auf die gleiche Stufe stellt und daß ein solches Buch von 5 freigeistigen und demokratischen Geschworenen (7 Geschworene waren zweifelsohne für das Schuldig, aber es wäre eine Zweidrittelmajorität mit wenigstens 8 Stimmen nöthig gewesen) sanktionirt wird zur Verbreitung unter dem christlichen deutschen Volke. Und in diesen Tagen wollen Christen, namentlich auch katholische Christen (Mottenburg!) wieder für Anhänger und Protoktoren des „Beobachters“ ihre Stimmen abgeben! „Nieder mit Christus und seiner Kirche, es lebe die Demokratie und die Unflätigkeit.“ So heißt jetzt das Motto des ehemals christlichen deutschen Volkes! Wir aber, wir lassen uns auch fernerhin von dem „Beobachter“ und seinem Anhang durch alle Pfützen der Verläumdung und des Hohnes ziehen, wir werden weiter kämpfen, bis uns die Hand erlahmt und die Zunge den Dienst versagt. Tödtet ihn, diesen Treiber, und stellt den Phineas Grünfeld auf den Altar des „konfessionellen Friedens!“ Exoriare aliquis ex nostris ossibus ultor! Wir werden weiter kämpfen und bei gelegener Zeit auf den Wahrspruch der Herren Lotter und 4 Genossen in einem besondern Artikel zurückkommen. Vorerst geht's wieder in den Wahlkampf! (Reichspost.)

Zur Reichstagswahl.

Winnenden. (Eingesendet.)

Wir können und wollen es nicht unterlassen, unsere Freude und Anerkennung auszudrücken über die ritterliche — nicht aber Ketterliche — Haltung der verehrten Bürger Waiblingens und ihres wackern Redakteurs, in Sachen der bevorstehenden Reichstagswahl und den — Derselben vorangegangenen Kämpfen.

Dies berührt die konservativen Wähler Winnenden's um so angenehmer, als ihr Wochenblatt, sammt seinem Verleger, ganz und gar verkauft zu sein scheint an die Demokraten; denn es finden konservative Artikel keine Aufnahme im Winnenden Wochenblatt.

Wer aber aus dem, uns hiedurch auferlegten, Schweigen den Schluß ziehen wollte: es gebe hier in Winnenden bloß Demokraten — würde sehr irren; indem dies glücklicherweise nicht der Fall ist. Bei der Derbheit und der Kampfesweise, wie es die hiesigen Demokraten belieben, wäre es ohnehin unklug, sich auf das Gebiet des Kampfes verlocken zu lassen, um hiedurch dem erhöhten Gegner erwünschtes Material zu weiteren Angriffen zu liefern, wobei oft selbst persönliche Angriffe nicht ausgeschlossen sind. Ebenso halten wir hier nicht für geboten, auf einzelne Streitpunkte einzugehen, indem das Nöthige bereits geschehen ist und es jedem nüchternen und christlichgesinnten Wähler klar sein und fest stehen muß: daß nicht der von den Führern der demokratischen Parthei, im Winnenden Wochenblatt so hochgepriesene Ketter, sondern Freiherr v. Barmhäuser der Mann seines Vertrauens und seiner Wahl sein muß.

Eine größere Anzahl konservativer Wähler.

— Die 10 ersten Gewinnste der Ausstellungs-Lotterie sind auf folgende Nummern gefallen: Nr. 1, der Brillantschmuck, 12000 Mt. auf Nr. 203454, Nr. 2, das Speisezimmer 6000 Mt. auf 64021; Nr. 3, die Möbelgarnitur 4000 Mt. auf 250115; Nr. 4, ein Landauer, 3000 Mt., auf 222970; Nr. 5, ein Piano 3000 Mt. auf 139804; Nr. 6, ein Coupéwagen, 2000 Mt. auf 167159; Nr. 7, ein Oelgemälde, 2000 Mt. auf 228639; Nr. 8, silb. Caféservice, 1000 Mt. auf 64131; Nr. 9, silb. Farndiniere, auf 125654; Nr. 10, ein Piano, auf 172165.

Bäcknang, 18. Okt. Der heutige Monatsviehmarkt war von Käufer und Verkäufer gegen die vorhergehenden Märkte nur mäßig besucht, indem derselbe mitten in den Herbst fiel, auch der Landwirth noch viele dringende Feldgeschäfte zu bereinigen hat. Fettvieh war gesucht und vieles aufgekauft, die Preise blieben aber unverändert. Bei fetten Ochsen stellte sich der Ztr. lebend Gewicht auf 29—30 M. In Fuchschsen und anderem Vieh war wenig Umjaz. Milchschweine waren wieder viele am Platz, das Paar wurde von 20—30 M. bezahlt.

Waihingen a. G., 16. Okt. In der Nacht vom 14./15. d. M. wüthete in unserer Gegend ein orkanartiger Sturm, welcher Bäume abknickte oder entwurzelte, Dächer abdeckte und sonst viel Schaden anrichtete. In derselben Nacht war auch der im 22. Dienstjahr geständene Hausknecht des hiesigen Kronenwirths Sieber mit einer Weinsuhr von Schnaitth her unterwegs und verunglückte in der Nähe des Schönbühlhofs auf der Markung Markgröningen, indem er unter den Wagen kam und eine Stunde nachher den Geist aufgab. Derselbe hinterläßt eine Frau und 5 unmündige Kinder.

Aus dem Postthale, 17. Okt. In Kellmünz ging die Frau des Posthalters und Kronenwirths mit ihren jüngsten Kindern vor etwa 10 Tagen in Folge häuslichen Zwistes von ihrem Manne fort und ist bisher nicht wieder zurückgekehrt. Man fürchtet, sie habe in einem Anfall von Geistesstörung Hand an sich und ihre Kinder gelegt.

Munderkingen, 15. Okt. Dieser Tage erhielt Herr G. G. hier, dem „Schw. B.“ zufolge, aus seinem Garten einen Rettig, der das kolossale Gewicht von 5 Pfund 100 Gramm erreichte und dabei vollständig gesund, zwar etwas hart, aber doch genießbar war.

Friedrichshafen, 17. Okt. Die Schweizerberge zeigten sich diesen Morgen bis weit gegen den Fuß im Schneegewande. (Seubl.)

Marbach, 16. Okt. (L. Ztg.) Mit dem gestrigen Tage wurde durch Eröffnung der Bahnstrecke Wehingen—Ludwigsburg die Murrthalbahn für uns zu einer jetzt erst recht nugharen Bahnlinie gemacht, indem wir durch genannte Bahn unserer Nachbarstadt Ludwigsburg, wie auch der Neckenzstadt Stuttgart, viel näher gerückt sind, als durch die frühere Postverbindung Marbach—Ludwigsburg oder durch die Bahn Marbach—Bietigheim—Ludwigsburg. Der Freude über dieses frohe Ereigniß wurde durch eine Festsahrt nach Ludwigsburg Ausdruck gegeben.

Heilsbrunn, 18. Okt. In der vergangenen Nacht gegen 4 Uhr Morgens brach in dem Magazin eines hiesigen Lumpenhändlers eine Feuersbrunst aus, welche den meisten Theil des Gebäudes und seine zahlreichen Vorräthe zerstörte. Dadurch, daß das Magazin zugleich auf seinen verschiedenen Nebenseiten mit einigen anderen Häusern zusammenhängt, gestaltete sich die Feuergefahr zugleich zu einer größeren. Es ist jedoch den energischen Anstrengungen der Feuerwehr gelungen, das Feuer in der Hauptsache auf das ursprünglich ergriffene Gebäude zu beschränken und dadurch weiteres Unheil abzuwenden.

Gestorben: Zu Stuttgart Rittmeister Frhr. Dietrich von Gemmingen-Guttenberg; Privatier Friedr. Decker; Frau Helene Josephans geb. Faber; Frau Kas. Jasp. Hammer; Bauunternehmer Jos. Namsperger aus Laiz bei Sigmaringen; zu Großingersheim Pfarrer Fritz Brod; zu Heidelberg Karl Fritz aus Murr; zu Neuhausen Frau Werkmeister Strecker, geb. Freudenberger; zu Weil d. Stadt Rothgerber Dagobert Gall; zu Nordheim Fr. Pauline Uhlend; zu Pfullingen Werkführer Johannes Hoffmann; zu Jang-Altdorf Frau Schullehrer Bleibler.

England.

London, 17. Okt. In Limerick fanden gestern Außerordnungen statt. Die Menge griff wiederholt die Polizei und die Truppen an, welche von den Waffen Gebrauch machten und die Außerordner zerstreuten. Auf beiden Seiten wurden Viele verwundet. 20 Personen sind verhaftet. — Auch in Dublin kamen letzten Samstag Außerordnungen vor; die Polizei zerstreute die Menge.

London, 17. Okt. Ueber den letzten Sturm liegen jetzt ausführlichere Berichte vor, aus denen hervorgeht, daß derselbe zu Lande wie zu Wasser von verheerender Wirkung gewesen ist. In Stockton-on-Tees entführte der Sturm das Dach einer Eisengießerei, in welcher 100 Personen arbeiteten. 5 verloren ihr Leben und viele andere wurden schwer verletzt. Von der Küste wurden

mehrere mit beträchtlichem Verlust an Menschenleben verknüpfte Schiffsunfälle gemeldet. Während der Orkan am heftigsten wüthete, scheiterte der auf der Fahrt nach Genua befindliche Liverpooler Dampfer Cyprian unweit Nevin und von seiner 30 bis 40 Köpfe starken Mannschaft retteten nur 8 ihr Leben. An der Küste von Northumberland ging das Schiff Jane und Hannah aus Middlesborough mit einer Ladung von 600 Tonnen Roheisen unter. Die Mannschaft fand ein Wellengrab. Aus Berwick meldet eine Depesche den Untergang von 50 Fischerboten und ihrer aus etwa 200 Personen bestehenden Mannschaft. In Cymouth ertranken zum mindesten 70 oder 80 Fischer. An der schottischen Küste haben ebenfalls mehrere von Verlust an Menschenleben begleitete Schiffbrüche stattgefunden. Viele Schiffe werden vermisst und sind ohne Zweifel mit Mann und Maus untergegangen.

Dublin, 19. Okt. Gestern Abend neue Ruhestörungen. Der Böbel zertrümmerte Laternen und Schaufenster und beraubte die Läden. Der Schaden wird auf 2000 Pfd. Sterling veranschlagt; die Polizei zerstreute schließlich die Ruhestörer. Schloß Hawarden ist unter permanenten Polizeischutz gestellt. Die Landliga richtete ein von Parnell, Davitt, Brennan, Dillon, Sexton und Egan unterzeichnetes Manifest an das irische Volk, worin es heißt, die Krisis sei dem Lande aufgedrängt; die Landbill, welche noch nicht erprobt, und die einzige Macht, welche im Stande gewesen wäre, aus diesem Gesetze solche Vortheile für die irischen Pächter zu erwirken, sei niedergedrückt, die Regierung zum Terrorismus geschritten, um die Landbill den Pächtern aufzudrängen. In Folge der Einsperrung der Führer, des Hauptes und der Beamten der Liga seien letztere gezwungen, ihre Absicht, die Landballe zu erproben, aufzugeben und ertheilen den Pächtern den Rath, seinen Pacht zu zahlen, bis die Regierung den Terrorismus aufgibt und die konstitutionellen Rechte des Volks wiederherstellt.

Amerika.

New-York, 18. Okt. Am Sonntag wurde ein Versuch entdeckt, den im Dock liegenden Cunard-Dampfer Bothnia in Brand zu stecken. Im Kajütenraum wurde ein mit Gasolin getränkter Teppich, im untersten Schiffsraum 4 Flaschen Gasolin und Phosphor gefunden.

Verschiedenes.

— In Gannstatt ist Metzger Schippert an einer Blutvergiftung gestorben, veranlaßt durch eine unbedeutende Verletzung eines Fingers beim Herausziehen eines rostigen Nagels. — In Ludwigsburg wurde ein 16jähriger Bursche, Sohn ehrbarer Eltern, erkappt, der einem in demselben Hause wohnenden Geschäftsmanne seit etwa einem Jahre Geld im zugestandenen Betrage von gegen 250 M. nach und nach aus der Ladentasse entwendet hatte und eben daran war, wieder einen neuen Eingriff in die Kasse zu machen.

Sonst und Jetzt. Ein Ulmer Handlungshaus, Hans Maier, welches am Montag 3 Waggon italienischer Trauben erhielt, mußte für dieselben, die im vorigen Jahr noch zollfrei importirt werden konnten, 3747 M. Zoll bezahlen.

In St. Louis soll im nächsten Jahr ein Kongreß stattfinden, in dem sich die Klubs der Dicksten und Dünnsten ein Rendezvous geben. Der dickste und der dünnste Mann der Union sollen je eine Prämie von 1000 Dollars erhalten. Man glaubt, daß dieser „Kongreß“ zahlreich besucht wird.

— Eine amüsante Schmuggelgeschichte wird aus Petersburg berichtet: Eine auf der Heimreise aus einem österreichischen Bade begriffene Dame hatte in Tschernowitz ihr Reisegepäck noch durch den Ankauf einiger eleganten Weckuhren bereichert, welche ihr von einem sein Geschäft liquidierenden deutschen Uhrmacher zu einem höchst billigen Preise abgelassen worden waren. Um nicht verzollt zu müssen, bereitete sie den Uhren mit kunstfertiger Hand unter ihrem Reisekleide einen sicheren Versteck und sah mit größter Ruhe den kommenden Dingen entgegen. Auf dem Grenzzollamte spürte der visitirende Zollbeamte in den Reisepapieren der Dame irgend einen Fehler auf und sah sich genöthigt, dieselbe höflichst ins Zollbureau zu entbieten. Das war denn freilich etwas fatal; aber unsere Dame legte den Weg vom Waggon bis ins Comptoir durchaus glücklich zurück, und alles wäre noch ganz gut und glatt abgelaufen, wenn nur der Zollbeamte weniger galant und die deutschen Wecker minder vorlaut gewesen wären. So aber offeriert der Zollbeamte der Schönen in zuvorkommendster Weise einen Stuhl, und wie diese sich mit einer hocheleganten Bewegung auf denselben niederlassen will, beginnen die dabei etwas unsanft aneinander gekommenen Wecker einen Mordspektakel und zetern so sehr über das Unpassende ihres derzeitigen Aufenthaltsortes, daß man ihnen sofort zu ihrem Recht verhelfen muß. Mit den sechs Weckuhren wurden auch noch einige zollpflichtige Seidenroben und Spitzengarnituren an das Tageslicht gefördert.

Eine passende Antwort. Leider gibt es in Deutschland noch immer viele Leute, welche gerne Bücher lesen, fortwährend ihre Liebe zur Literatur betheuern, — aber keinen Pfennig für den

Kauf eines Buches ausgeben mögen. So ist es von jeher gewesen. A. Meißner's achthändiges Buch „Schwarz-gelb“ war kaum komplet erschienen, als er von einer reichen Dame ein unfrankirtes Schreiben erhielt, des Inhalts: sie sei besonders auf diesen Roman gespannt, könne ihn aber trotz aller Bemühungen in keiner Buchhandlung finden. Sie ersuche daher den verehrten Schriftsteller, ihr sein Buch ungefümt unter ihrer Adresse einzusenden. Meißner, den es verdroß, daß eine reiche Frau, die ihm schon früher seine Bücher abgenöthigt, nun wieder das neueste und in unfrankirtem Briefe verlange, erwiderte also: „Gnädige Frau! In der Stadt, wo sie wohnen, scheint allerlei zu fehlen. Nicht nur mein Buch in allen Buchhandlungen, sondern auch die Marken für Briefe, in denen man es verlangt, in allen Kaufläden. Ich wiederum hätte wohl das gewünschte Buch, hätte auch einen großen Drang, es Ihnen zu senden, nicht minder hätte ich das gewünschte Postporto, zu meinem aufrichtigen Bedauern aber fehlt mir der zum Packet unumgänglich nöthige Bindfaden. Darüber untröstlich empfiehlt sich Ihrem Andenken u. s. v.“

(Uhr und Herz.) Eine gewöhnliche Taschenuhr pikt 17,160 Mal in einer Stunde, folglich 411,840 Mal in einem Tage, 150,424,530 Mal in einem Jahre. Bei sorgfältiger Behandlung geht eine Taschenuhr zuweilen hundert Jahre richtig, und in diesem Falle würde sie 15,042,456,000 Mal picken. Eine Uhr ist von hartem Metall gemacht, aber es gibt eine andere merkwürdige Maschine, die aus weit weicheren Stoffe besteht und doch 5000 Mal in einer Stunde schlägt, 120,000 Mal in einem Tage, 43,830,000 Mal in einem Jahre. Sie dauert auch wohl, jedoch nicht oft, hundert Jahre und würde dann 4,383,000,000 Mal schlagen. Man sollte denken, diese Maschine müßte, da sie so weich ist, sich schneller abnutzen als die andere, aber dem ist nicht so. Jedermann hat diese kleine Maschine bei sich und kann ihren Schlag fühlen, sie ist das Herz.

Schlaffertig. Eine Schwäbin wurde auf der Eisenbahn von einem Schaffner gefragt, wie es komme, daß die Schwaben erst im vierzigsten Jahre den Verstand erhalten, und was man im „Schwabenlande“ denn eigentlich mit den vielen minderjährigen Dummen anfangen? — „Die werden bei uns Schaffner“, erhielt der Unvorsichtige zur Antwort.

Am Grabe der Mutter.

Erzählung von Paul Böttcher.

(Fortsetzung und Schluß.)

Doch wenden wir unsere Blicke jetzt einmal dem Aufenthalt Selma's zu, von der wir lange Zeit nichts mehr gehört haben.

Wernheim hatte seine Tochter nach dem verhängnißvollen Abend des Ausbruchs ihrer Krankheit in eine etwa 10 Postmeilen von seinem Gute befindliche Freianstalt gebracht und sie hatte bei dem Besitzer und Leiter dieser Anstalt, einem alten, erfahrenen Arzt die liebevollste Aufnahme gefunden. Der Mann zeigte ein tiefes Bedauern und Mitleid für seine junge Patientin, und er zeigte dasselbe immer noch in gleichem Maße, als die erste Vierteljahrskrate, welche Wernheim behufs Pflege und Beköstigung zurücklassen mußte, bereits verbraucht war und er von Wernheim weder eine Benachrichtigung noch Geld erhielt. Der Greis schüttelte oft traurig sein weißes Haupt, wenn er Selma unter den Anfällen ihrer Krankheit leiden sah und er konnte sich nicht verhehlen, daß deren Vater ein außerordentlich liebloser Mann sein müsse, weil er so wenig nach seiner Tochter fragte. Aber weil diese eben von ihren Verwandten verlassen schien, darum dünkte es ihm eine heilige Pflicht, sich ihrer mit desto größerem Eifer anzunehmen. Er setzte seine ganze Kunst daran, Selma wieder herzustellen und wirklich war es seinen unablässigen Bemühungen gelungen, sie nach dreivierteljähriger sorgfältiger Behandlung beinahe hergestellt zu sehen. Jetzt aber dünkte es ihm eine Pflicht, sich nach dem Vater seiner Patientin zu erkundigen und ein an Wernheim abgesandter Brief erhielt der Arzt mit dem Postvermerk zurück, daß Wernheim das Gut an dem Orte verkauft habe und daß man dessen gegenwärtigen Aufenthalt nicht kenne.

Da war guter Rath theuer, und der Arzt beschloß endlich, der Kranken diese Thatsache so schonend als möglich mitzutheilen.

Aber sein Vorhaben verzögerte sich von Tag zu Tag, weil er befürchtete, daß durch seine Mittheilungen ein bedenklicher Rückschlag der Krankheit eintreten könne.

Da half ihm eines Tages seine Patientin selbst aus aller Verlegenheit, indem sie mit der Frage an ihn herantrat: „Ist es denn nothwendig, Herr Doctor, daß Sie noch ferner ihre Bemühungen an mich verschwenden? Glauben Sie, daß ich immer noch nicht hergestellt sei? Ich möchte so gern in das Leben zurückkehren!“

Jetzt gab es kein Ausweichen mehr für den Arzt, er mußte mit der Sprache heraus und seine zitternde Stimme verrieth, wie weh es ihm that, Selma diese Mittheilung machen zu müssen. Er begann: „Wohl weiß ich, Fräulein Wernheim, daß Sie sich aus meinem unheimlichen Hause hinaussehen werden und ich selbst

Halte es für besser, wenn Sie wieder in das äußere Leben eintreten würden, da ich mir dort für Ihre vollständige Wiederherstellung mehr verspreche, als in meinem Hause, wo ich alle Mittel, die mir zur Verfügung standen, erschöpft habe. Doch ich halte es für meine Pflicht, ehe Sie mein Haus verlassen, Sie aus einem bedenklichen Irrthum zu befreien und ich bitte Sie, nicht erschrecken zu wollen, wenn ich Ihnen mittheile, daß mir der gegenwärtige Aufenthalt ihres Vaters, der bald, nachdem Sie zu mir gekommen, sein Gut verlaßt hat, unbekannt ist? Wo wollen Sie sich also hinwenden, da Ihnen bis jetzt jeder Haltepunkt fehlen wird? Zwar haben die Hilfsmittel, welche Ihr Vater für Sie zurückgelassen, bis jetzt hingereicht und sie werden auch noch ferner für einige Zeit genügen, Ihren Unterhalt zu decken. Wenn aber diese geringen Mittel erschöpft sind, was gedenken Sie dann zu thun? Ich habe Sie zu lieb gewonnen, als daß ich es mit ansehen könnte, daß Sie schutzlos in der Welt umherirren!"

Selma ahnte die Lüge nicht, welche der Arzt wegen der zurückgelassenen Hilfsmittel gemacht hatte. Dem Manne that es leid, sie durch schlechte Mittheilungen über den Vater zu betrüben und dann konnte er es ferner nicht mit ansehen, daß sie von allem entblößt sein Haus verlassen wollte. Aber der Arzt irrte, wenn er glaubte, daß Selma sonderlich betrübt darüber sein würde, daß sie nicht gleich zu dem Vater zurückkehren konnte, sie war dessen Lieblosigkeit gewohnt und fühlte auch kein Bedürfnis, ferner mit ihm zusammen zu leben, da er nach ihrer Ansicht schon längst mit der Lohr verheirathet sein mußte. Sie antwortete ihm deshalb: „Ich danke Ihnen herzlich, Herr Doktor, für das Wohlwollen, das Sie mir bisher erwiesen haben, und ich habe es um so tiefer empfunden, als der Vater während der ganzen Zeit meines Hierseins nicht einmal nach mir gefragt hat, denn hätte er es gethan, Sie hätten mir wohl eine Mittheilung davon gemacht. Doch wenn Sie gestatten, daß ich jetzt Ihr Haus verlassen darf, so will ich dies lieber morgen schon thun; ich beabsichtige, eine befreundete Familie in Liegnitz aufzusuchen und gedente bei derselben so lange zu verweilen, bis ich eine passende Stellung gefunden haben werde.“

Auch Selma hatte ihrerseits eine Lüge gesagt und sie hatte sich deren nur bedient, um nicht länger zurückgehalten zu werden. Sie hatte ja keinen Menschen, an den sie sich wenden konnte und dennoch war sie entschlossen, den Kampf mit dem Leben aufzunehmen.

In der Morgendämmerung des andern Tages stand sie, ihre wenigen Habseligkeiten in der Hand, vor dem Thor des Hauses, in welchem sie beinahe ein volles Jahr wie eine Gefangene gebannt gewesen. Selma hatte jede Begleitung abgewiesen und sie hatte sich begnügt mit dem Wunsche des Arztes: „Gott geleite und erhalte Sie!“

Zum ersten Male seit langer Zeit durfte Selma wieder ungefesselt und willensfrei Gottes schöne Luft athmen, sie durfte sich erfreuen an dem Anblick der hohen Berge, der blühenden Bäume, der grünenden Wiesen und an dem munteren Gesang der lieben Vögel. Wie herrlich war Gottes Natur und sie gab sich voll und ganz dem Eindrucke hin, der ihre Seele belebte.

Und dennoch, wie schön auch hier schon die Natur war, um wie viel schöner war sie noch in der Heimath! —

Die Heimath! Dies Wort fand einen tausendfachen Wiederhall in ihrem Busen, nur noch einmal wollte sie dieselbe sehen und sich deren Anblick ins Gedächtnis prägen; noch einmal wollte sie beten am Grabe der Mutter!

Beflügelten Schritten eilte sie dorthin und die Macht der Eingebung stärkte ihren Muth und erhöhte ihre Kräfte, so daß sie, als sich der Abend auf die Erde gelagert hatte, in der Heimath angelangt war.

Niemand hatte sie bis jetzt bemerkt, und Selma wollte auch nicht, daß sie von Jemand gesehen wurde; still, wie sie gekommen, wollte sie sich wieder entfernen.

Jetzt stand sie, wie einst Walthers, als er aus der Ferne zurückkehrte, vor dem Portale des Elternhauses. Aber mit Schrecken erinnerte sie sich jetzt der Mittheilung des Arztes, daß das Gut nicht mehr ihrem Vater gehöre, ein anderer war Besitzer desselben und sie — war eine Fremde, die nicht berechtigt war, ferner diesen Boden zu betreten.

Unendlichen Schmerz hatte diese Erinnerung ihr verursacht und sie wandte sich ab und weinte! Aber von dem Heiligsten, — der Ruhestätte ihrer Mutter, — konnte man sie nicht verdrängen. Dorthin eilte Selma und sie sank bei dem Grabe nieder um zu weinen über den Verlust der Heimath, der Eltern und — den Geliebten!

Und wie damals, so vernahm sie auch diesmal wieder Worte des Trostes, welche eine wohlbekannte Stimme ihr zuflüsterte:

„O weine nicht! Gott hörte deine Bitte,
Er führte Dich zurück in's Heimathhaus;
Und wenn es Dich an meinem Herzen litte,
So weine Deinen Kummer daran aus!“

Siehst Du der Abendsonne gold'nes Blinken,
Wie sich ihr Glanz durch düst're Wolken bricht?

Er will sich auch in Deine Seele senken;

Erschließ Dich ihm, mein Lieb, und weine nicht!“

Und der Lebensbaum auf der Todtenstätte senkte seine Zweige unter der sanften Berührung des Abendwindes wie zur Begrüßung von zwei Herzen, die sich nach langen Kämpfen endlich gefunden. Der goldene Mond beleuchtete einen Versöhnung und Friede, Glück, Liebe und Leben athmenden Bund am Grabe der Mutter!

Walthers und Selma hatten sich gefunden und eine überaus glückliche Ehe belohnte sie für die traurige Vergangenheit, welche sie durchlebt hatten. Es waren bereits 1½ Jahre darüber vergangen, daß vor dem Altar ihre Hände segnend von dem Priester in einander gelegt waren.

Aber ein dunkler Punkt verblieb immer noch, welcher ab und zu Thränen in den Augen Selma's lockte und dieser war — das Andenken an den Vater. Sie hegte keinen Groll gegen ihn und wäre eine schlechte Tochter gewesen, wenn sie in ihrem Glück nicht seiner gedacht hätte.

So stand sie eines Abends an dem Fenster ihres Gemachs und blickte sinnend hinaus auf die winterliche Landschaft. Der Sturm heulte unheimlich durch die entblätterten Bäume, die ihr jetzt die Fernsicht bis zu der nahen Dorfstraße gestatteten.

Da gewahrte sie plötzlich eine in Lumpen gehüllte Bettlergestalt, welche sich mühsam die Dorfstraße hinaufschleppte. Der Fremde suchte sich fast ängstlich den Blicken Neugieriger zu entziehen, seine Züge konnte Selma nicht erkennen, nur die Gestalt, der Gang und die Haltung waren erschreckend ähnlich denen ihres Vaters!

Der Bettler war längst vorüber und Selma lehnte die brennende Stirn an die kalten Scheiben, während sich eine stille Thräne über ihre Wangen stahl. „Er kann es nicht sein“, sagte sie leise, „es ist nicht möglich, daß ihn das Schicksal so schwer betroffen haben kann!“

Und dennoch, trotzdem Walthers ihr über das Vergangene die beruhigendste Erklärung gegeben, konnte sie doch die bange Zweifel nicht bannen, welche wiederholt ihre Seele beschlichen. Und gerade in diesem Augenblicke, wo sie den Bettler gesehen, nährte sie diese Zweifel mehr denn je.

Da trat Walthers in das Zimmer und der besorgte Gatte sah, daß Selma geweint hatte. Er zog sie in seine Arme und küßte ihr die Thränen von den Wimpern. „Du hast wieder geweint Selma! willst Du mir nicht den Grund Deines Kummers nennen? Fürchtest du die Stunde, in welcher uns Gott den Engel schenken wird der das Glück unserer Liebe erhöhen soll — ? Tröste Dich, Gott wird Dir die schwere Stunde überwinden lassen!“

„Daran dachte ich jetzt nicht, Walthers“ hauchte sie leise, „mir war's, als ob ich den Vater gesehen hätte!“

Walthers wollte eben eine tröstende Erwiderung geben, als ein Bauernbursche leuchtend mit den Worten in das Gemach stürzte: „Ach Herr Brandt, kommen Sie doch schnell hinaus, dort auf dem Kirchhof ist eben ein Mann umgekommen, — ich glaube, es ist Herr Wernheim!“

Walthers hielt seine erbleichende Gattin umfassen, die einer Ohnmacht nahe war; ihre Ahnung hatte sich bestätigt, es war ihr Vater!

Selma hatte sich jedoch bald von ihrem Schrecken erholt und sie bestand darauf, ihrem Gatten nach dem Schauplatz des traurigen Ereignisses zu folgen.

Diese schwere Stunde sollte die letzte in dem sonst so glücklichen Eheleben der beiden Gatten werden, denn als sie auf dem Gottesacker angelangt waren, fanden sie bereits eine Leiche. Der an Wohlleben gewohnte Wernheim war als Bettler untergegangen, — sein Vergehen war gesühnt! Und seiner überlebenden Tochter wurde die traurige Pflicht, ihm die Augen zuzudrücken am Grabe der Mutter!

V e r s t a n d r i s t e n .

* **Herdmannsweiler**, 18. Okt. Lese beendet. Käufe zu 90—100 Mk. per 3 hl. Qualität gut. Noch viel Vorrath. Käufer erwünscht.

* **Endersbach**, 19. Oktober. 100—115 Mk. für 300 Liter. Vorrath noch 60 Eimer. Käufer erwünscht.

* **Strimpfeldach im Remsthal**, 19. Okt. Lese noch im Gange. Käufe zu 105—120 Mk. pr. 3 hl. Verkauf sehr lebhaft.

Grunbach, 18. Okt. Lese dauert noch fort. Qualität immer besser. Vorrath bedeutend. Verkauf stark. Preise 100—105 Mk. pr. 3 hl.

Stetten i. N., 18. Okt. Lese in vollem Gange. Käufe zu 100—117 Mk., roth ein Kauf zu 125 Mk. Gewicht 70—80 Grad.